

JACOB BURCKHARDTS URTEIL ÜBER CAESAR*

Der Text, in welchem Jacob Burckhardt Caesar den „Größten der Sterblichen“ nannte, ist, wenn ich recht sehe, erstmals in der Edition seiner sogenannten *Historischen Fragmente aus dem Nachlaß* im Jahre 1929 einem weiteren Publikum bekannt geworden. Eine spezielle Beachtung oder gar kritische Würdigung dieser exorbitanten Aussage ist mir aber nie begegnet; daher war es schon lange mein Wunsch, ihrer eigentlichen Begründung im Denken Burckhardts einmal näher nachzuspüren. Daß mir die neuerliche Verbesserung der Quellenlage dies nun endlich ohne unverhältnismäßigen Zeitaufwand zu unternehmen erlaubt, dafür fühle ich mich – nächst Werner Kaegis großem Werk – besonders in der Dankeschuld der glänzenden editorischen Leistungen von Max Burckhardt, Ernst Ziegler und Peter Ganz.¹

Wie ausdrücklich es Jacob Burckhardt für das Recht, ja geradezu die Pflicht eines Historikers oder Kunsthistorikers hielt, persönliche Rang- und Werturteile abzugeben, brauche ich vor diesem Kreise von Kennern nicht genauer zu belegen. Es ist nur sozusagen die letzte, zugespitzteste Konsequenz aus dieser seiner prinzipiellen Auffassung und in hohem Grade ernst zu nehmen, wenn er mit seinem Urteil über Caesar *einem Menschen unico loco* den allerhöchsten Rang als Mensch zuerkennt.

Trennen wir die notwendigen prinzipiellen Überlegungen von solchen, die sich auf die spezielle Auswahl der Persönlichkeit beziehen, so liegt zunächst eine allgemeine, geradezu ungeheuerliche Absurdität zu Tage: der Versuch, durch die Abwägung zahlreicher inkommensurabler Größen gegeneinander zu einem sozusagen mathematisch exakten Ergebnis zu gelangen. Kann man denn die Begabungs- oder Leistungshöhe oder sonstige Qualitäten von Staatsmännern, Feldherren, Religionsstiftern, Heiligen, Künstlern, Gelehrten und wem sonst immer, ungeschieden in einer einzigen Rangliste reihen wollen, noch dazu auch ungeschieden nach Kulturkreisen oder Zeitaltern, in denen die Möglichkeiten sich hervorzutun doch ganz verschiedene waren! Abhandeln kann man natürlich, wenn man Freude daran hat, eine Rangfolge der verschiedenen Tätigkeiten und innerhalb ihrer größere und geringere Qualitäten konstatieren, dabei auch zwischen großen Männern und

* Der vollständige, mit reichlicheren Belegen ausgestattete Text dieses Beitrages erscheint 1985 in: *Klassizismus und Klassizismen*, Festschrift zum 70. Geburtstag von Erik Forssman.

¹ W. Kaegi, *Jacob Burckhardt, Eine Biographie*, VII Bde., Basel 1947-1982. J. Burckhardt, *Briefe*, bearb. von M. Burckhardt, bisher IX Bde., Basel 1949-1980. E. Ziegler, *Jacob Burckhardts Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters in den Nachschriften seiner Zuhörer*, Rekonstruktion des gesprochenen Wortlautes, Basel 1974. J. Burckhardt, *Über das Studium der Geschichte, Der Text der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ auf Grund der Vorarbeiten von E. Ziegler nach den Handschriften* hrsg. von P. Ganz, München 1982.

solchen, die es nicht waren, unterscheiden. Aber schon das Erwählen des größten Staatsmannes, Komponisten, Malers oder Physikers eines einzigen Jahrhunderts weckt Unbehagen – hier aber steht allgemein und speziell der größte *Mensch* in Frage, von grauer Vorzeit bis zur Gegenwart, rund um den Erdball, nur Frauen wahrscheinlich ganz unwillkürlich ausgeschlossen.

Natürlich ist Burckhardt diese Problematik bewußt; er ist es ja selbst, der in dem großartigen letzten Kapitel der *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*, benannt „Die Individuen und das Allgemeine (Die historische Größe)“, die ganze Variationsbreite konkurrierender Möglichkeiten vor unseren Augen entfaltet. Und eben dort wird man auch auf ein Bewertungsprinzip geführt, auf das er *expressis verbis* nur undeutlich aufmerksam macht. Wird da nämlich nächst dem ‘mystischen’ Kriterium der ‘magischen’ Nachwirkung einer Persönlichkeit „über Völker und Jahrhunderte hinaus“ (Ganz 378) „Unersetzlichkeit“ und „Einzigkeit“ gefordert („Der große Mann ist ein solcher, ohne welchen die Welt uns unvollständig schiene“), so sind hier noch alle Betätigungsformen der Genialität als gleichberechtigt im Wettbewerb um die Palme gedacht (also etwa Dichtung oder Malerei neben der Staatskunst). Dann aber scheint auf eine unentrinnbare Rangklassenfolge der zusammenfassende Satz hinzuleiten: „Einzig und unersetzlich aber ist nur: der mit abnormer intellektueller oder sittlicher *Kraft* ausgerüstete Mensch, dessen Thun sich auf ein *Allgemeines*, d.h. ganze Völker oder ganze Culturen, ja die ganze Menschheit Betreffendes bezieht.“

So ist denn wohl die Anordnung der Personenkreise in diesem Kapitel nicht nur als die Rangfolge nach der Volksmeinung, sondern als Klimax in Burckhardts eigenem Sinne zu verstehen, wenn die genauere Erörterung mit den Erfindern, den wissenschaftlichen Entdeckern und Naturforschern – „die es nach seiner Ansicht zu historischer Größe kaum je bringen können – anfängt, dann über die großen Philosophen, mit denen erst „das Gebiet der eigentlichen Größe“ beginnt (Ganz 382), weiter über die Dichter und Künstler aufsteigt zu den Religionsstiftern und, als letzter Gruppe, zu den „großen Männern der historischen Weltbewegung“ (Ganz 392) (die Entscheidung zwischen diesen beiden obersten Stufen ist noch einmal für sich bemerkenswert).

Wer will da übrigens noch sagen, Burckhardt sei kein Historiker des Politischen gewesen?! Schließt er doch damit a priori von ihm selbst sowohl als Menschen wie auch als Meister ihrer Kunst aufs höchste verehrte Persönlichkeiten, denen er nicht nur einzigartige Schöpferkraft, sondern auch weitestreichende Einflüsse und Nachwirkungen zuerkennt, vom allerhöchsten Ruhmestitel aus. Kann man denn Höheres von einem einzelnen Menschen aussagen als etwa das Folgende: „... Rafael ist der allerhöchste Zeuge für das damalige Italien; ... er ist auch den größten seiner Zeitgenossen, jedem einzeln, als Offenbarer seiner *Zeit* überlegen. Rubens ist ein größerer Erklärer seines damaligen Belgiens als alle damaligen Gelehrten, Dichter und Künstler seines Landes zusammen genommen; er *ist* das Form und Farbe gewordene Belgien seiner *Zeit*. Ein solcher Meister aber, der für sein Volk so viel bedeutet,

bedeutet es auch für die ganze Menschheit.“²

In Burckhardts Selbstverständnis sind solche Sätze nicht Rauchopfer der Begeisterung, sondern wohlüberlegte kunsthistorische, ja allgemeinhistorische Feststellungen. Wir finden sie bei ihm immer wieder überprüft und in Vergleichen genau spezifiziert, wie er andererseits oft einen gewissen Eigensinn daran setzt, an weithin verehrten Meistern – z.B. Michelangelo oder Rembrandt – immer wieder neu zu präzisieren, was ihnen fehle.

Zu den ganz Großen gehört ihm auch Homer – für ihn *eine* Person –, dessen unermeßliche Wirkung auf die Antike und ganz Europa ihm klar bewußt ist; man wagt gar nicht erst, von ihm seltener genannte Namen, wie Platon oder Aristoteles, Shakespeare oder Goethe, Bach oder Beethoven, ins Spiel zu bringen, erst recht nicht die ‘Größe’ der zahllosen Kleinen oder Unbekannten, die ihr Leben wie Heilige für irgendeine Sache geopfert haben, wofür Burckhardt selbst den höchsten Respekt hatte. Kann man sie nach Punkten bewerten?

Man wird beim Nachdenken über diese Aporien trotz des großen Kapitels in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* doch immer wieder ungewiß, welche aktiven oder passiven Eigenschaften des Menschen, Verdienste oder Wirkungen nun eigentlich in der Berechnung ihrer Größe, und nach welchem Währungssystem, mitzählen sollen. Selbstverständlich versuche ich dabei – gewiß nicht immer mit Erfolg – mich nur innerhalb von Burckhardts präsumptivem Gesichtskreis zu bewegen (der riesenhaft ist!); brähe man in diesen gar noch mit eigenen Kriterien und Personalvorschlägen ein, würde das Knäuel der Gesichtspunkte vollends unentwirrbar. Schicke ich mich also jetzt einmal in seine offenbare Voraussetzung, daß der größte Mensch nur unter den größten Staatsmännern gefunden werden könne, so bleibt mir doch schwierig zu begreifen, was Caesar in Burckhardts Denken vor seinen Kollegen von der Weltklasse, Alexander, Karl oder Napoleon, einen so eindeutigen Vorrang verlieh. Sollte der nach Begabung und Charakter vollkommenste *Mensch* gekürt werden, so entsprechen doch der nachzeitlichen Veredelung Caesars gewiß nicht minder strahlende Gloriolen für Alexander oder Karl, die Großen, für Napoleon vielleicht nur deshalb nicht, weil man noch zu viel über ihn weiß. Soll aber doch vor allem das *weltgeschichtliche Verdienst* in die Waagschale fallen, so läßt sich der Bonus für Caesar – und offensichtlich tat das mindestens noch der jüngere Burckhardt – nur begründen durch das sinngemäße Verhalten des großen Individuums in der einmaligen Chance oder sogenannten Notwendigkeit des weltgeschichtlichen Zeitpunktes. „Ohne die römische Weltmonarchie hätte es keine Continuität der Bildung gegeben“ lautet dafür der Kernsatz in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* (Ganz 128, dazu 298).

Diese ganz teleologisch gesehene Rolle Roms, mit Caesar als dem entscheidenden Akteur, vindiziert der Römerherrschaft eine Ausnahme von dem für die *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* ja doch vorweg angekündigten nicht-teleologischen

² Aus großen Kunstsammlungen, Gesamtausg. XIV 273.

Deutungsprinzip: „Wir sind aber nicht eingeweiht in die Zwecke dieser ewigen Weisheit, wir kennen sie nicht. Dieses kecke Anticipiren eines Weltplans führt zu Irrthümern, weil es von einem irrigen Princip ausgeht.“ (Ganz 473; 226) Kaegi (VI 28) nennt das „einen der schönsten Widersprüche in diesem vielgesichtigen, an Spannungen und Gegensätzen so reichen Werk“. Als fachlich sozusagen existenziell Betroffener kann ich das ganz so schön nicht finden, so richtig der Widerspruch auch konstatiert ist. Nun kann man ihn zwar nicht beseitigen, aber entstehungsgeschichtlich verständlich machen, womit die Betrachtung eine bisher vernachlässigte, eigentlich unentbehrliche Dimension hinzugewinnt. Dazu muß allerdings der Befund genauer und ausführlicher vorgelegt werden.

Die hyperbolische Würdigung Caesars, die Gegenstand dieser meiner Betrachtung ist, entstammt Burckhardts Notizen zur Einleitungsstunde des Sommersemesters 1868, in welchem er, fünfzigjährig, erstmalig in einem Übersichts-Kolleg über Römische Geschichte auch bereits die Zeit der Republik mitbehandelte. Diese Einleitung ist ihrerseits eine Vorausschau auf die gesamte römische Geschichte, woraus sich die Knappheit und der Mangel an Begründungen erklärt. Der Text, soweit er sich auf Caesar bezieht, lautet: „Endlich bildete sich das erste Triumvirat. Darunter war Cäsar, der größte der Sterblichen. Zuerst rettete er das Reich durch Eroberung Galliens und Sicherung vor den Germanen, dann nimmt er es in Besitz durch Pharsalus, Thapsus, Munda und gibt den gequälten Provinzen den Vorschmack von Verwaltung statt bloßer desultorischer Ausraubung durch Optimaten.“³

Der letztere längere Satz soll hier natürlich nicht das weltgeschichtliche Lob Caesars ausreichend begründen, sondern nur dessen wichtigste Taten kurz ins Gedächtnis rufen. Das Urteil selbst gibt sich aber schon durch diese Zusammenstellung – ausgenommen nur seine Verabsolutierung! – als das konventionelle, im 19. und 20. Jahrhundert vorherrschende zu erkennen. Es dürfte die neuzeitlichen Caesar-Verehrer also befriedigen, daß Jacob Burckhardt, ja ebensowohl für die Eigenwilligkeit wie für die divinatorische Sicherheit seiner welthistorischen Urteile bekannt, sich im Zenit seiner geschichtlichen Einsichten mit seiner vollen Autorität hinter diese Meinung stellte; denn eben auf das Sommersemester 1868 folgte der Ferienaufenthalt in Konstanz, während dessen er die *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* konzipierte. Eine ehrenvollere Nachbarschaft im Schaffen Burckhardts ist für das Kolleg über Römische Geschichte wohl nicht denkbar. Und das in ihm Gesagte scheint sich mit den Bemerkungen der *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* über Caesar auf das schönste zu ergänzen.

Aber Burckhardt hat mehr als vierzig Jahre lang Geschichte aller Zeiten doziert und sie aufgrund ständig wiederholter und erweiterter Quellenlektüre immer wieder neu durchdacht; deshalb ist es – zumal er nie eine Zeile über Caesar hat drucken lassen – wenig wahrscheinlich, daß wir diese Vorlesungsnotizen und die in sie

³ Historische Fragmente aus dem Nachlaß, Altertum, Gesamtausg. VII 237.

aufgenommene vorfabrizierte und quellenferne Geschichtsspekulation als seine eigene erschöpfende und letztwillige Äußerung zu diesem großen Thema ein für allemal festzunageln berechtigt sind. Das Phänomen muß eigentlich a priori komplexer sein, und eben das erweist sich bei gründlicherem Zusehen. Der besseren Übersichtlichkeit halber berichte ich nunmehr in rein chronologischer Folge.

Die allererste Begegnung des 1818 geborenen Jacob Burckhardt mit Caesar ist wohl nicht mehr festzustellen. Im Bücherschrank des Vaters standen sowohl die *Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaften* als auch die *Vier und zwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten* von Johannes v. Müller, Werke, die Burckhardt mindestens in späteren Zeiten als Stoffquellen benutzt und den Studenten nahegelegt zu haben scheint. Bei Müller zeigt sich eine merkliche Parteinahme für Caesar, die den Knaben oder Jüngling Burckhardt angesteckt haben könnte; die Übereinstimmungen seiner Caesardarstellung mit der Burckhardts sind aber zu verschwommener und konventioneller Art, als daß ein maßgeblicher Einfluß mir evident schiene.

Vierzehnjährig lernte Burckhardt im Gymnasium das *Bellum Gallicum* näher kennen, das er zeitlebens hoch geschätzt hat, wie dies übrigens auch Müller tat. Mit achtzehn Jahren nimmt Burckhardt im Brief an einen gleichaltrigen Vetter (Jan. 1837) den Wahlspruch *Aut Caesar aut nihil* für sich in Anspruch; der sanfte Spott, den er in demselben Brief über den Lateinlehrer Franz Dorotheus Gerlach ausgießt, läßt mich daran denken, daß dieser vortreffliche Mann mit seinem moralisch vernichtenden Urteil über Caesar und entsprechenden Lobeshymnen auf Cicero und Cato ihn zu gegenteiligen Gefühlen provoziert haben könnte. Es fällt mir jedenfalls auf, wie wenig sich Burckhardt zeit seines Lebens für Caesars Gegenspieler Pompeius, Cato, Cicero, Brutus interessiert zu haben scheint.

Im Jahre seiner ersten wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Römern, 1843, das heißt bei der Ausarbeitung seiner ersten Vorlesung als angehender Privatdozent der Geschichte, begann Burckhardt seine Briefe mit einer Gemme mit Caesarenprofil zu versiegeln, die jetzt den Einbanddeckel sämtlicher Bände der großen Briefausgabe von Max Burckhardt ziert; schwerlich hat das Burckhardt selbst für einen Kopf des großen Caesar gehalten. Aber man kann vielleicht nicht ausschließen, daß er schon in dieser Zeit Kenntnisse über plastische Caesarporträts besaß, wie sie der *Cicerone* 1855 bezeugt; dort hebt er die Berliner früher sogenannte Basaltbüste über alle ihm bisher bekannten Caesarbildnisse heraus. Er kann sie also wohl nur während seiner Berliner Aufenthalte zwischen 1839 und 1847 selbst im Alten Museum gesehen haben. Dieser überaus eindrucksvolle Kopf konnte ihn in der Tat zur höchsten Meinung von Caesars Persönlichkeit prädisponieren.

Explizit und schriftlich scheint er sich auf das Thema Caesar erstmals als Fünfundzwanzigjähriger im Winter 1843/44 eingelassen zu haben; in der sehr umfänglichen Niederschrift eines Kollegs über Deutsche Geschichte, wo er in der einleitenden Partie über die ersten Berührungen der Germanen mit den Römern Caesar als einen „der reichsten und vielseitigsten Repräsentanten des classischen

Geistes und zugleich für das Los seines Volkes der Mann des Schicksals" bezeichnet (Kaegi II 338). Dieses Manuskript, welches in Ermangelung von Hörern gar nicht zum Vortrag kam, endete mit Karl dem Großen, den er in einer Synkrisis vor Alexander dem Großen und – als letztem auf dieser Rangliste – Napoleon placierte, obwohl er sogar noch diesen letzteren als „einen in seiner Art höchsten Genius" anerkannte. Wenn Kaegis Excerpt nicht täuscht (342), sollte Caesar in diesem Vergleich nicht rangiert werden, was ebenso gut als Plus wie als Minus für ihn gewertet werden kann.

Nicht ohne Hemmungen, einfach aus chronologischer Rücksicht füge ich hier ein Selbstzeugnis Burckhardts aus der Mitte eben dieses Semesters ein, das vertrauliche briefliche Bekenntnis an den angehenden Theologen Willibald Beyschlag vom 14. Januar 1844: (Jesus) „... ich glaube, es ist der Größte der Menschen ... Als Mensch geht er mir läuternd durch die Seele, weil er die *schönste* Erscheinung der Weltgeschichte ist." (Briefe II 62) Diese etwas atemraubende Alternative zu Caesar, welche die starke Ähnlichkeit der Wortwahl zu notieren nötigt, näher zu erörtern, ist wohl unangebracht; ich bemerke nur, daß man das für Burckhardts Spätzeit im Gedächtnis behalten sollte. Zurück zu den Vorlesungen der Vierziger Jahre.

Im ersten eigentlichen Kolleg Burckhardts über Römische Geschichte, genauer nur die der Kaiserzeit, im Winter 1848/49 läßt Caesar erstmals alle weltgeschichtlichen Rivalen hinter sich: „Alles Große aber sammelt sich in der wunderbaren Gestalt *Caesars*; in Betreff der Begabung vielleicht der größte Sterbliche. Alle die sonst groß heißen in der Geschichte, sind einseitig neben ihm ..." (Kaegi III 308).

Die sensationelle Verherrlichung Caesars in der Einleitungsstunde zur Sommervorlesung von 1868 findet sich also wörtlich bereits hier, datiert auf den 7. November 1848, lediglich noch leise eingeschränkt durch den Zusatz vielleicht und die dankenswerte Erläuterung des Urteils „in Betreff der Begabung". Dieser eindeutige Bezug auf Caesars *Persönlichkeit* erlaubt uns, die schier undurchführbare Aufrechnung seiner weltgeschichtlichen Wirkung gegen die anderer für 1848 noch auszuklammern und aus dieser früheren Äußerung für Burckhardts Caesarbild noch die Stichworte festzuhalten: „eine erhabene, milde, liebevolle Seele ... ein wundervoll organisierter Geist von unglaublicher Vielseitigkeit, Spannkraft und Schärfe, die größte Kühnheit und Entschlossenheit, verbunden mit Klugheit und Verschlagenheit. Der größte Prosaiker Roms." (Kaegi a. O. 309)

Angesichts seiner so ungewöhnlichen Bewunderung für Caesar ist es merkwürdig, wie wenig sich Burckhardt faktisch mit ihm beschäftigt zu haben scheint, wie wenig Bedürfnis er empfand, sein Urteil zu überprüfen und Mitforscher wie Publikum von ihm zu überzeugen. Immer wieder ist daran zu denken, daß seine Vorlesungsmanuskripte, auf die wir uns vor allem stützen, nur für einige wenige Studenten, danach zur Vernichtung bestimmt waren. Die immerhin noch große Briefmasse aus rund sechzig Jahren enthält nur wenige und kaum je bemerkenswerte Erwähnungen Caesars; unter seinen zahlreichen öffentlichen Vorträgen aus allen Bereichen

der Geschichte befanden sich zwar solche über Augustus, Alexander oder Napoleon, aber keiner über Caesar. Seine Nennungen des Namens Caesar in den selbst herausgegebenen Büchern, dem *Constantin* (1853), dem *Cicerone* (1855) und der *Kultur der Renaissance* (1860), lassen gar kein Sonderverhältnis zu Caesar erkennen.

Dabei ist in Wirklichkeit Burckhardts generelle Reflexion über das Wesen von Machtmenschen weitergegangen und nüchterner geworden, wenn es beispielsweise im *Constantin* verallgemeinernd heißt, ein genialer Mensch, „dem der Ehrgeiz und die Herrschsucht keine ruhige Stunde gönnen“, sei „ganz wesentlich *unreligiös*“. „Die Momente der innern Sammlung ... werden bei ihm von einer ganz andern Glut aufgezehrt; weltumfassende Pläne, gewaltige Träume führen ihn glatt auf den Blutströmen geschlachteter Armeen dahin.“ (Gesamtausg. II 286) Hier soll Konstantin gemeint sein; über Napoleon – wohl sein eigentliches Modell – hat er später dergleichen häufiger gesagt. Kommt ihm der Gedanke an Caesar da gar nicht? Scheut er sich doch nicht, bereits im *Constantin* die aus Frankreich frisch importierte Vokabel ‘Cäsarismus’, da dieselbe „eine ganz bestimmte Sache sehr gut bezeichne“, in seinen Wortschatz aufzunehmen.

Denn Wesen und Symptomatik dieser ‘ganz bestimmten Sache’ lehrte ihn jetzt – nach dem Staatsstreich Louis Napoleons, 1851 – die Zeitgeschichte im benachbarten Frankreich, und zwar vor allem durch persönliche Begegnungen mit namhaften französischen Emigranten, insbesondere aber in den Jahren 1858-1865 freundschaftliche Gespräche mit einem in Basel wohnhaft gewordenen, höchst prominenten Exil-Franzosen, einem erbitterten Feind beider Napoleone, dem Obersten Adolphe Charras. Ein offener Brief von Charras an Louis Bonaparte, den Burckhardt zeitlebens für sich aufbewahrte (im vollen Wortlaut in Kaegis Biographie nachzulesen), trägt für den Althistoriker deutlichste Spuren der Argumentation von Caesars größten Gegnern, wie etwa Cato oder Marcellus, gegen diesen (Thema: *Le criminel pardonne à ses victimes*); es erscheint mir ausgeschlossen, daß im häufigen mündlichen Gedankenaustausch zwischen Charras und Burckhardt diese römische Parallele unberührt geblieben sein sollte. Die bei Burckhardt alsbald sichtbar werdende Frucht dieses Zeiterlebnisses ist allerdings nicht ein Bedürfnis nach Revision seines eigenen Caesar-Bildes, sondern die jetzt in den Vordergrund tretende Beschäftigung mit den Phänomenen Revolution und Napoleon.

Denn nun liest er von 1859/60 bis 1881/82 zwölfmal die von seinen Hörern als seine beste eingeschätzte *Geschichte des Revolutionszeitalters* (1763-1815) (Ziegler S. 500), während er das Erzählkolleg über Alte Geschichte, vor allem die römische, steigend perhorresziert und nach Möglichkeit umgeht – das muß aber nichts mit Caesar zu tun haben! –, bis er „einmal und nicht wieder!“ im Sommer 1868 die Übersichtsvorlesung („von Aeneas bis Odoaker!“) (Briefe V 37) auf sich nimmt, die zeitlebens seine letzte über Römische Geschichte blieb; zugleich dämmert ihm der Plan eines Kollegs „über den Geist des Alterthums“ auf, der dann seit 1872 durch die *Griechische Kulturgeschichte* verwirklicht wird.

Die großartige Revolutionsvorlesung, die natürlich Gedanken des reifen

Burckhardt zur Problematik der Machtmenschen in Fülle enthält, kann ich hier nur hinsichtlich ihrer Vergleiche Napoleons mit Caesar berühren. Diese finden sich, wenn ich nach den *Historischen Fragmenten* und Kaegis Referat (V 323-435) so strikt schließen darf, nicht in Burckhardts Manuskript, sondern nur in Hörer-Nachschriften des Wintersemesters 1867/68 in der Zieglerschen Rekonstruktion; ob auch schon früher oder später, kann ich nicht sagen. Es sind also wahrscheinlich Improvisationen aus augenblicklicher Eingebung, die aber mit Sicherheit wirklich gesprochen worden sind. Ich zitiere nur einzelne Sätze der als Ganzes höchst lesenswerten Partien: „Die Koinzidenz des riesenhaften Willens mit einer gewaltigen, nicht mehr dagewesenen Intelligenz gaben ihm (Napoleon) seine Macht, so daß nur Julius Caesar ihn mag übertroffen haben. Aber Napoleon allein übersieht und ahnt alles, ... Dabei waltet eine moralische Unbefangenheit, d.h. Abwesenheit jedes moralischen Sinnes, wenn es sich um die Macht handelt.“ (Ziegler 306)

Und an späterer Stelle wieder über Napoleon: „Man hat da ein Bild wie niemals mehr in der Weltgeschichte; in dieser Art findet sich kein Sterblicher mehr. Möglich, dass andere ebenso begabt waren. Wir haben aber die Urkunden nicht mehr. Ich vermute, dass Hannibal und Caesar auch dieses waren; allein wo hätten wir die Urkunden, die er selber zitiert? Dieses trifft bloss bei Napoleon zusammen. ... Es wird keiner mehr kommen, der einen solchen Phantasieeffekt erreichen wird wie Napoleon. Fortan ist man ruhmlos; man muss sich dreinschicken — ... Vielleicht aber gibt es noch einen anderen Ruhm als den Napoleons!“ (Ziegler 421)

Ja, wer soll nun von den beiden der Größere sein? Seltsam, wieviel dem fünfzigjährigen Burckhardt noch an präziser Entscheidung dieser Frage liegt! Aber es ist ein wichtiger Denkschritt, daß er sich jetzt überhaupt zum Vergleich Caesars mit Napoleon versteht, was er doch früher, wenn ich nichts übersehen habe, offenbar gescheut hatte. Und wenn tatsächlich bewußt gemieden, dann doch aus moralischen Gründen; die vollständige Immoralität Napoleons stand schon länger für ihn fest; Caesar in dieser Gesellschaft zu sehen, sträubt er sich (noch). Andererseits ist ihm jetzt die methodisch wichtige Einsicht gekommen, daß bei solcher quantitativer Ungleichheit der Quellenmassen das Vergleichen eigentlich kaum mehr möglich ist. Und wenn ihm hier schon das Bedenken gekommen ist, daß den Begabungsqualitäten Caesars zu vieles kreditiert werden muß, was für Napoleon vielhundertfach sicher bezeugt ist, nötigt ihn das nicht, auch sein menschliches Urteil über Caesar kritischer als bisher zu überdenken? Bezöge sich dann auch der geheimnisvolle Schlußsatz, daß es vielleicht aber noch einen anderen Ruhm gäbe als den Napoleons, bereits halb auf Caesar mit?

Das erwähnte Marathon-Kolleg des folgenden Semesters über Römische Geschichte (Sommer 1868) scheint solchen Fragen Unrecht zu geben, denn eben in ihm vollzieht Burckhardt die von jeder Andeutung eines Zweifels befreite Ernennung Caesars zum „Größten der Sterblichen“. Es ist das Zitat, von dem ich ausging: ein Satz, dessen Ernst nach solcher Vorgeschichte nicht bezweifelt werden kann.

Beharren wir jedoch dabei, die Klärung von der chronologischen Ordnung der

Belege zu erhoffen, so werden wir nun Zeugen eines überraschenden Umschlags bereits im Wintersemester des gleichen Jahres im neuen, bis 1873 dreimal gelesenen Kolleg *Über das Studium der Geschichte*, den sogenannten *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*. Ein Durchgang durch die gar nicht zahlreichen Stellen, an denen Caesar in diesem Werk erwähnt ist, erübrigt sich: am Gesamtbilde seiner wichtigsten, ihm weltgeschichtlichen Rang vindizierenden Taten und seiner Persönlichkeit hat sich nichts geändert, außer vielleicht, daß die „milde, liebevolle Seele“ von 1848 auf das vernünftigeres Maß von „einem Gran Güte“ zurückgenommen wird (Ganz 397). Wer von Burckhardts bisheriger Meinung von Caesar weiß, darf sich verwundern, daß Caesars Rolle im Ganzen der *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* eine so neben- wenn nicht gar untergeordnete ist, ein kurzes gelegentliches Exempel unter vielen. Selbst im Kapitel über „die historische Größe“, wo Caesar doch nun eigentlich den Ehrenplatz einnehmen müßte, ist er nur noch einer unter einer Anzahl von großen Staatsmännern, immerhin also – und das ja auch mit Recht – eingereiht in die höchste Kategorie der – gemäß Burckhardts Rangordnung der Tätigkeiten – zur Größe Prädestinierten. (Können sie übrigens in seinen Augen außer groß auch gut sein, da sie *ex officio* mit dem hantieren, was nach seiner Meinung wesentlich böse ist: der Macht?)

Wohlgermerkt: Caesar wird von Burckhardt nicht abgesetzt oder durch einen anderen ersetzt, denn nach einem Größten oder gar Allergrößten ist in diesem Kapitel überhaupt nicht mehr gefragt. Vielmehr erscheint die überspannte, ja absurde Proklamation eines einzelnen aufgegeben zugunsten des Versuches, das gesamte, von soviel Unlogik und Emotionalität durchwucherte Problemfeld der historischen Größe einer verantwortbaren wissenschaftlichen Erschließung zugänglich zu machen. Es bleibt bei allem ein höchst *behutsamer* Versuch. Seine lebenslängliche Skepsis gegen die Systematisierung von Geschichte, die er „die unwissenschaftlichste aller Wissenschaften“ nennt (Ganz 293), kommt in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* ja immer wieder zum Ausdruck. Er strebt in ihnen nicht, seine bisherige, bewußt ganz auf bildhafte Anschauung gegründete, historische Betrachtungsweise durch schematische Abstraktionen zu ersetzen, sondern vorsichtig eine Art Summe seiner bisherigen Einsichten zu ziehen und typische Strukturen der geschichtlichen Bewegung als Lehrstoff festzuhalten. Dabei bleibt vieles von seinen früheren Positionen stehen, so auch das teleologische Plaidoyer für die, die er „die großen Männer der weltgeschichtlichen Bewegung“ nennt, ungeachtet seiner jetzt bewußten Frontstellung gegen Hegel, und damit behält Caesar selbstverständlich seinen weltgeschichtlichen Platz, besonders akzentuiert im Abschnitt über „Die Cultur in ihrer Bedingtheit vom Staate“ in dem poetischen Bilde, daß die einstige „ungeheure Kraft“ Altroms später nicht bloß „in vereinzelt Flammen“ emporgeschlagen habe, sondern sie „ballte sich zu einem Caesar zusammen, welcher im Stande war, die großen Versäumnisse nachzuholen, Rom vor der Völkerwanderung zu retten und es dann zu überwältigen und zu reorganisieren“ (Ganz 128 = Gesamtausg. VII 67). Aber es tritt auch anderes nun stärker in den Blick, was ebensolche Gestalten

in ihrer vollen schrecklichen Ambivalenz erscheinen läßt. Durch die planmäßig antithetische Betrachtungsweise werden — vor allem im Kapitel „Über Glück und Unglück in der Weltgeschichte“ — die Kehrseiten alles geschichtlich für groß Geltenden stärker, wenn ich nicht irre, als je zuvor bei Burckhardt in ihr Recht, historisch mitzuwiegen, eingesetzt: die Leiden der jeweils Miterlebenden und Betroffenen. Obwohl mit Caesar hierbei nicht exemplifiziert wird — er bleibt gewissermaßen aus persönlicher Anhänglichkeit geschont —, kann es doch Burckhardt selbst nicht verborgen geblieben sein, daß seine wuchtigen Argumente Caesar *ipsa re* auf das Stärkste mitbetreffen, ja ich möchte sagen: wohl niemand hat je die kardinalen Einwände, die gegen Caesar immer verbleiben werden, einprägsamer und gültiger formuliert. Hierzu wieder nur wenige Sätze aus eigentlich unzerreißbaren Kontexten:

„Wir nehmen Partei für das uns Ignoranten interessant Erscheinende als für ein Glück, gegen das Langweilige als gegen ein Unglück.“ (Ganz 233)

„Das größte Beispiel: das römische Weltreich, begonnen mit den entsetzlichsten Mitteln ..., vollendet durch Unterwerfung von Orient und Occident mit unermeßlichen Strömen von Blut.

Hier erkennen wir im Großen (einen wenigstens für uns recht scheinbaren) weltgeschichtlichen Zweck: die Schöpfung einer gemeinsamen Weltcultur, ...

Alein daraus, daß aus Bösem Gutes, aus Unglück relatives Glück geworden ist, folgt noch gar nicht daß Böses und Unglück nicht anfänglich waren was sie waren. Jede gelungene Gewaltthat war böse und ein Unglück und allermindestens ein gefährliches Beispiel.“ (Ganz 240)

„Die spätere wirklich erreichte Amalgamirung des Geraubten ist keine sittliche Lossprechung des Räubers, wie überhaupt nichts Gutes Folgendes ein Böses Vorangegangenes entschuldigt ...

Endlich die große indirecte Excuse: daß, ohne Vorauswissen des Thäters, durch seine That große, einstweilen fern liegende weltgeschichtliche Zwecke gefördert werden.

Gegenfrage: was wissen wir von Zwecken? ...“ (Ganz 261)

„Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel wer sie ausübe ...

Unfehlbar geräth man dabei in die Hände sowohl ehrgeiziger und erhaltungsbedürftiger Dynastien als einzelner großer Männer etc., d.h. solcher Kräfte welchen gerade an dem Weiterblühen der Cultur am wenigsten gelegen ist.“ (Ganz 302 f.)

Wenn man sich fragt, wodurch, angesichts so schwer empfundener Einwände gegen die Macht und die mächtige Person an sich, gerade Caesar gerade Burckhardt so tief und lange in seinen Bann schlagen konnte, so scheint es mir Burckhardt als historischen Denker nicht herabzusetzen, wenn ich einen wichtigen Grund im *Ästhetischen* suche, in seinem stark entwickelten Sinn für die poetischen Qualitäten der Geschichte, wie er das selbst in Briefen mehrfach ganz unbefangen bezeichnet: „Die Geschichte ist mir noch immer großentheils Poesie; sie ist mir eine Reihe der schönsten malerischen Compositionen.“ (Briefe I 204; vgl. 208)

Eine der Tugenden, die ihn immer wieder zu höchster Bewunderung hinreißt, ist die Tapferkeit (von alltäglicher Risikofreudigkeit bis zur bewußten Aufopferung), vor allem wenn sie sich mit Menschlichkeit paart: „Und Alles ist erfüllt, wenn sich noch Anmuth des Wesens und allstündliche Todesverachtung hinzugesellt wie bei Caesar (, und der Wille des Gewissens und Versöhnens. Ein Gran Güte! ...) (Ganz 397). So sieht er Caesar den Menschen noch in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*.

Nach 1873 habe ich überhaupt keine explizite Äußerung Burckhardts über Caesar mehr gefunden, und wie mangelhaft erscheint eigentlich auch seine bisherige Auseinandersetzung mit diesem Idol, gemessen an seiner jahrzehntelang ständig erneuerten Bemühung um Differenzierung seines Urteils über Michelangelo, Raffael oder Rubens und noch andere!

Aber Burckhardt hat noch ein weiteres Vierteljahrhundert gelebt, und gerade jetzt wird der Befund interessant. Ich beschränke mich auf wenige Zitate, wieder in der Zeitfolge: Als nächstes wären da zu beachten die ergötzlichen Kleopatra-Gedichte von 1879 (Briefe VII), die meiner Überzeugung nach ernstlich zum Thema beitragen, wenn man sie behutsam erörtern kann. Weiter scheint mir sehr sehenswert ein von Kaegi vermitteltes und gewürdigtes Einlageblatt in das Kolleg *Kultur des Mittelalters*, wahrscheinlich dem Frühjahr 1882 zuzuweisen (Kaegi VI 158-162). Daraus etwa die Sätze:

„Das Extraglück siegender und herrschender Völker beruht auf dem tiefen Unglück anderer, selbst besserer, und dauert nicht sehr lange; und macht erst recht ungenügsam ...

Die untern Ränder des Daseins aber werden ewig = Elend sein, weil Einzelne wie Völker ihre Existenz bis an die Grenzen der Möglichkeit treiben.“

Zu den „Ausreden“ gehört die Behauptung: was untergegangen sei, habe untergehen müssen, und auf den Untergang sei Verjüngung gefolgt. Das ist „a) nicht immer wahr, b) die Leidenden verbitten sich“.

„Die Größe einer Zeitepoche oder einer Causa hängt an der Quote der Aufopferungsfähigen, nach welcher Seite es auch sei. ... Womit beginnt die *Größe*? mit Hingebung an eine Sache, welche es auch sei, mit gänzlichem Absterben der persönlichen Eitelkeit. Größe hängt nicht ab von geistiger Überlegenheit, denn diese kann mit einem elenden Charakter verbunden sein.“

Man wird nach solcher spürbarer Schwerpunktverlagerung in Burckhardts historischem Urteilsansatz weniger überrascht sein, in einem Brief des Jahres 1893 als scheinbar sehr späten und seltsamen Rivalen für Caesar einen Heiligen zu treffen: „Sankt Severin ist für mich einer der größten Sterblichen und sein Altarsarg in San Severino zu Neapel ist mir ein Heiligtum gewesen.“ In Wirklichkeit gehört Burckhardts Kenntnis der Gedächtnisschrift des Eugippius auf Severin und damit auch die Verehrung des Heiligen schon seiner Studentenzeit an und hat ihn durch das ganze Leben begleitet (Kaegi III 384-387; vgl. VI 848).

Je mehr man mit Burckhardt bekannt wird, desto vorsichtiger wird man wohl damit werden, ihm Widersprüche mit sich selbst nachweisen zu wollen. Man kann

nur versuchen, ihn noch gründlicher kennenzulernen.

Diese Warnung möge auch gerade für mein nunmehr letztes Zitat gelten: Am 13. Januar 1896, anderthalb Jahre vor seinem Tode, schreibt Burckhardt an Ludwig von Pastor, den Verfasser der großen Papstgeschichte: "Ich meinsteils bin niemals ein Verehrer der Gewaltmenschen und Out-laws in der Geschichte gewesen, habe sie auch eher für Flagella Dei gehalten und deren genaue psychologische Konstruktion gerne anderen überlassen, wobei man sich ja erstaunlich trompieren kann. Ich bin mehr dem Beglückend-Schaffenden, dem Belebenden nachgegangen, und dieses glaubte ich eher an anderen Stellen zu erkennen."⁴

Das ist eine auf den ersten Blick wirklich verblüffende, bei näherem Zusehen aber, nach allem, doch sehr tröstliche Aussage. Denn sie bezeugt nicht nur, welches einstige heroische Ideal ihm im Alter offenbar endgültig abhanden gekommen war, sondern bekennt sich zugleich zu dem, was in ebenfalls lebenslanger Zuwendung für ihn standgehalten hat: „Ich bin mehr dem Beglückend-Schaffenden, dem Belebenden nachgegangen ...". Hier spricht der am Ende von allen historischen Zwangsvorstellungen dispensierte, dem *Schöpferischen* aber unvermindert aufgeschlossen gebliebene Autor der *Erinnerungen aus Rubens*. Dieses beglückte und bezaubernde Werk seiner allerletzten Zeit ist das einzige aus seiner zweiten Lebenshälfte, welches er zur Veröffentlichung, und das heißt auch: *für uns* bestimmt hat.

Freiburg

HERMANN STRASBURGER

⁴ L. v. Pastor, Tagebücher – Briefe – Erinnerungen, hrsg. von W. Wühr, Heidelberg 1950, S. 290; Kaegi VII 180.